



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Zweyte. Der Menschen Gunst und Freundschaft ist von gar schlechtem Werth.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

## Auf den ersten Sonntag nach 3 König Zwente Predig.

Proficiebat - gratiâ apud Deum & homines. *Luc. 2.*  
Er nahm zu an Gnad bey Gott, und bey den  
Menschen.

Inhalt.

Der Menschen Gunst und Freundschaft ist von  
schlechtem Werth.

**S**ehr reich als das heutige  
Evangelium für Kinder  
und Elteren, so voller Beschwernuß ist es auch, daß  
man den rechten Verstand  
davon bekomme; dann zu geschweigen,  
wie sich der Verlust des zwölfjährigen  
allerliebwehrtten Kinds habe zutragen  
können, was befinden sich nicht für Beschwernüssen in den alleinigen Wörtern  
meines Vorspruchs, in welchem der  
Evangelist sagt, daß der Welt-Heyl-  
land habe zugenommen an Weisheit,  
Alter und Gnade? als hätten nemlich  
die Jahren gleichwie der Leibs-Größe,  
also auch der Weisheit und Gnade ein  
Zusatz gegeben; wie ist das aber  
möglich? wie kan derjenige, der vom  
ersten Augenblick seiner Empfängnuß  
die ewige, unendliche Weisheit war,

welcher als natürlicher Sohn des him-  
lischen Vatters von Ewigkeit her  
aller möglicher Lieb von ihm umfaßt  
ist, wie konte der an Gnad und Weis-  
heit wachsen? A principio perfectus  
princípio plenus fuit spiritu sapientie  
intellectus: Von Anfang ist er  
kommen / von Anfang erfüllet  
dem Geist der Weisheit und  
standes: sagt der H. Bernardus,  
2. sup. missus. und dannoch, Pro-  
bat: er hat mit den Jahren zuge-  
nommen: kan man dann ein überfließ-  
volles Geschirz auch noch weiter an-  
len? oder kan man das hell-scheit-  
mittägliche Sonnen-Licht mit einem  
gezündeten Kerzen auch noch mehr  
leuchten? nein, das kan nicht gesche-  
hen; Christus aber konte an Gnad  
Weisheit zunehmen: und das zwar



Manier, wie Jesu genenneter Heil. Bern. am vorigen Ort gemerckt hat: Nec te moveat, quod de illo legis; Jesus autem proficiebat: nam quod de sapientia & gratia hic dictum est, non secundum quod erat, sed secundum quod apparebat, intelligendum est. *ibid.* Laß dich nicht irr machen / daß du von ihm liest / er habe zugenommen; dann was von der Weisheit und Gnade allda gesagt wird / ist nicht zu verstehen / wie es in sich ware / sondern wie es äußerlich schiene. Nicht anders, als wie die Sonn, welche von erster ihrer Geburt und Erschaffung her mit völligem Glanz und Licht gezieret gewesen, dennoch wann sie zuerst ihr Nacht-lager verläßt, und uns zur Morgens-Zeit besuchet, so zeiget sie uns alle ihre Schätze des Lichts und Wärme nicht in einem Augenblick auf einmahl, sondern schicket erst die Morgenröthe voraus, läßt darauf etliche Strahlen blicken, dann kommt sie endlich nach und nach mit der Völle ihres Glanzes zum Vorschein: also hatte auch Christus die Sonn der Gerechtigkeit von erster Empfängnuß her alles erdenckliche Licht der Weisheit, und alle Schätze der Gnaden; jedoch hat er selbige nicht auf einmahl der Welt entdeckt, sondern nach und nach sehen lassen: also, daß es bey den Menschen das Ansehen hatte, als wann er von Tag zu Tag in allhand Gaben und Gnaden einen Fortgang machte: Non per accessum temporis, quod non habebat, accipiendo, sed dona gratiæ, quæ habebat, cæteris pandendo; *Hugo Card.* Nicht als hätte

te er mit der Zeit etwas bekommen / so er nicht gehabt / sondern er hat die Gnaden-Strahlen mit der Zeit anderen mehr und mehr in die Augen schiessen lassen.

Und hiemit haben wir uns zwar aus der einen Beschweruß dieses Spruchs ausgewickelt, fallen aber zugleich in die andere wieder hinein, welche in dem bestehet; wie doch der Heil. Lucas so kühn habe dörfen in die Welt hinein schreiben, daß Christus von Tag zu Tag in der Gnade bey den Menschen habe zugenommen, und derselben Gunst mehr und mehr erworben; da doch bekant ist, daß er nur immer je länger, je verhafter bey ihnen worden; bis sie ihn endlich gar durch einen so schimpff- und schmählichen Todt um das Leben gebracht. Aber auch aus diesem Zweifel können wir uns leichtlich helfen, wann wir nur das Leben Christi, wie es an sich selber gewesen, in zwey Theil unterscheiden wollen; deren erstere sich bis dreißig Jahr erstrecket, der andere aber die übrige drey bis vier Jahr ausmachet; und von den ersteren redet das heutige Evangelium: ehe und bevor der Welt-Heyland anfieng zu predigen, und öffentlich zu lehren, da er noch ein geheimes und verborgenes Leben führte: Proficiebat gratiâ apud homines: da gewanne er aller deren, die ihn kenten, und mit ihm umgiengen, Liebe und Gunst; der seine holdseelige Gestalt, und anmüthige Gebärden sahe, der ihn nur reden hörte, und seiner Gegenwart genosse, der muste sich gefangen geben, und gestehen, daß er ihn liebte, und hoch



hoch schätzte; also, daß hievon der Ruff durch ganz Juden-Land sich ausbreitete: und wann einer in seinen Angelegenheiten Trost und Erquickung suchte, so pflegten sie, wie Gerson bezeuget, zu sagen: Eamus ad filium Joseph & Mariæ, & consolabitur nos. Laßt uns zu dem Sohn Josephs und Mariæ gehen/ der wird uns trösten. So bald er aber anfieng öffentlich zu erscheinen, Jünger und Nachfolger anzuwerben, die Laster und Aergernissen zu straffen, da wendete sich das Blatt um; an platz der Liebe und Gunst zohe er sich lauter Ungnade, Widerwillen, Haß und Verfolgung über den Hals; muste also der allerliebwehrtste Heyland auch selber erfahren, was die Welt für ein unbeständiger Wetter-Haan, und wie bald es um derselben Gunst und Gnade geschehen sey: deswegen hat der Evangelist Lucas, wie Theophyl. vermercket,

gar weißlich gesetzt: Proficiebat apud Deum & homines, primò apud Deum, & postea apud homines; prius debet placere Deo, & postea hominibus: Erst bey Gott/und hernach bey den Menschen; weil er erst bey Gott und hernach den Menschen muß gefallen: Bey Gott in Gnaden muß die fürnehmste und erste Sorg dann diese ist beständig, der Welt aber ganz veränderlich. Denn wenn schon aller Menschen Wohl sollte verlohren gehen, so muß die Freundschaft Gottes erhalten werden, daß die Freundschaft Gottes erhalten werde. leider! hierin fehlen wir mehr denn den Menschen suchen wir zu gefallen um deren Gunst und Freundschaft zu werben wir uns durch zulässige und zulässige Mittel; Gott hingegen zu gefallen, und dessen Gnade zu erhalten unsere geringste Sorg.

### Vortrag.

Welchem übel vorzubiegen, weiß ich keinen besseren Rath, als daß ich Vorheut zeige, wie wenig, oder gar nichts an der Menschen Freundschaft Gnade gelegen sey wegen der vielfältigen Mängel und Gebrechen, denen sie terworffen ist: wann wir diese erkennen werden, so hoffe ich, werden wir desto mehr bestreben, Gott zu gefallen, und bey dem in Gnaden zu stehen.

Proficiebat - gratiâ apud Deum & homines. *LUCAS*

Er nahm zu: an Gnad bey Gott' und bey den Menschen.



**S**ie verächtlich und unbeständig der Menschen Gunst und Freundschaft auch immer ist, so ist es doch deswegen an sich nicht böß, durch zulässige Mittel sich um dieselbige bewerben: es können sich beyde, Gottes und der Menschen Gnade sehr wohl mit einander vertragen, wann nur der Menschen Gunst gesucht wird auf die Manier, welche der Heil. Paulus vorschreibt: Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum ad ædificationem. Rom.

15. Ein jedweder gefalle seinem Nächsten zum Guten/ und zur Auf-  
erbauung. Hievon haben wir, viel andere zu geschweigen, das augenscheinliche Beyspiel und Zeugniß in Christo dem Herren selber: wovon das heutige Evangelium, laut meines Vorpruchs, sagt, daß er beyden, GOTT und den Menschen gefallen habe: ist also der Menschen Gunst sich auf diese Manier erwerben, nicht allein nicht böß, sondern auch höchst löblich und rühmlich: nur darin bestehet der Fehler, wann beyde Gnaden und Freundschaften Gottes nemlich und der Menschen gegen einander stossen, und gleichfals wettstreiten, welche die Oberhand behalten solle; oder wann sich die Gelegenheit ereignet, daß man beyder Gewogenheit Gottes und der Menschen nicht behaupten kan, sondern nothwendig eine verlieren muß; wann man sich alsdann der Göttlichen Freundschaft verziehet, damit man die menschliche erhalte: Illud studium placendi hominibus vitium est: sagt aus dem Heil. Hieronymo Corn. à lap. in c. 1, ad Galat.

R. P. Erich

quo quis ita hominibus assentatur, hominum favorem & gloriam captat, ut paratus sit Dei legem violare, Deumque offendere: Jener Fleiß den Menschen zu gefallen ist böß/ wann einer also darnach strebet / daß er bereit ist Gottes Gebott deswegen zu übertreten: und wann dieses geschicht, so pflegt der Mensch ins gemein zwischen zwey Stühle nieder zu sitzen, und verlieren des einen Gnade so wohl, als des anderen.

Oder wan er ja der Menschen Gunst sich hiedurch in etwa versichert, wie lang dauret dieselbige wohl? von was für festen Bestand ist sie? ist sie nicht veränderlicher, als das April-Wetter, und gebrechlicher als ein Glas? welches mannmahl wider unseren Willen oder Vermuthen zu Stücken gehet, und zu Trümmeren fällt: ein einziges ungeschliffenes Wort, ein einziger krummer Tritt und Schritt, eine einzige zweydeutige, unbehutsame Rede, ein einziger übel gegründeter Argwohn ist starck genug, das ganze Gnaden-Gebäu über ein hauffen zu werffen, und an platz der vertrautesten Freundschaft die gehässigste Feindschaft anzustiften. In was für Gnaden und Ansehen stunde nicht der Patriarch Joseph in Aegip- ten bey dem Putiphar seinem Herren? alles hatte der Joseph unter Händen, der Herr selber wuste nicht einmahl, was er für Ausgaben und Einnahmen hatte; waren Bediente anzunehmen oder abzuschaffen, so mußte es Joseph verordnen; ware sonst etwas wichtiges zu verrichten, alles mußte durch des Josephs

Erster Theil.

sephs



Josephs Hände gehen: ja es schiene, als habe der Joseph in diesem Haus mehr zu sagen, als der Herr selber: sehet aber, wie bald sich das Blatt gewendet; auf einmal verkehret der Putiphar alle Gnade und Gunst in Haß und Feindschaft; läßt den Joseph in den Kerker werffen, und wollte ihn gern gar um das Leben gebracht sehen: woher aber eine so geschwinde Veränderung? wie ist es möglich, daß alle Gnade und Freundschaft so geelingt verschwindet? das muß wohl ein großes, unerhörtes Verbrechen seyn: worin bestehet es? was ist die Ursach daran? ach! eine einzige Verleumdung, falsche Inzigt und Anlag hat den Handel verdorben; ein Boden-loser Argwohn, als hätte der Joseph des Putiphars Haus-Fraue zur Ungebühr gereizet, hat alle Gnade verschüttet, und solchen Haß und Feindschaft angezettelt: wie aber? hätte dann nicht der Putiphar erstlich sich besser nach der Wahrheit erkündigen sollen, ehe und bevor er dem Joseph die Gnade und Freundschaft aufgekündigt hätte? ja, das hätte er zwar billig thun sollen, aber das ist so kein Brauch: wann die Freundschaft soll aufgehoben werden, so untersuchet man die Ursache nicht lang, ob sie billig oder unbillig sey.

Ja, was sage ich von billiger Ursache, nicht allein ohne billige und erhebliche Ursache wird die Freundschaft getrennet, sondern auch die Gutthaten selber zerreißen zuweilen das Band der Freundschaft; sonderlich, wann die Umstände beschaffen seynd, wie bey dem

Joseph und Putiphar; wann nemlich der Gütthäter eines geringeren Ansehens und Herkommens ist, als der, der die Gutthat empfangen; wie der Joseph den Putiphar recht zu einem Mann macht, da er seine Renten und Einkünften um ein merckliches vermehrt und verbessert, da gab dieses dem Joseph schon einen zimlichen Ansehens, daß er desto gewisser und tieffer in die Gnade fiel; dann weil so ansehnliche Leute, wie der Putiphar, entweder wollen, oder nicht können genug dankbar seyn, so verstoßen sie lieber ihre vorige Freunde und Günstlinge vor, als daß sie bekennen sollten dem Putiphar verpflichtet, und irgendwo für verdankt zu seyn: *Eo perductus est fuit* sagt gar recht der Wunder-weise Salomo *de benef. ut periculosissima res sit, beneficia in aliquem conferre*: So werden es kommen / daß es viel zu gefährlich ist einem grosse Wohlthaten zu beweisen. Was hatte David dem König Saul nicht für einen Dienst gethan, als er mit augenscheinlicher Gefährlichkeit seines Lebens den Goliath erlegt? woher ihm aber der Saul vor Gnade dankbar erzeiget? er hat dem David zwar dank versprochen, wie er es aber gehalten bekant genug; nemlich also, daß er ihm allenthalben nach dem Leben trachtet: hätte der David dem Saul etwas weniger gutes gethan, so hätte er wohl in grösseren Königlichen Ehren geblieben seyn; also verändert sich dann ist der Menschen Gunst und Gnade, so bald ist sie auch ohne unsere grösste Schuld verlohren.



Jedoch was ist es wunder, daß der Menschen Freundschaft auf so schwachen Füßen stehe, und so bald wancke? Das ganze Fundament und Grund, worauf sie mehrentheils ruhet, ist nichts nutz, sondern gar zu unbeständig und wanckelbar; dann was meinet ihr wohl, worauf sich die mehrste Freundschaften der Menschen gründen? ihr werdet vielleicht sagen wollen, es seye unterschiedlich; dann einige entstehen aus abernatürlichen Antrieben, andere aber aus natürlichen Ursachen, und sonderlich entweder aus schöner Leibs-Gestalt, und Gemüths-Gaben, oder aus Gleichheit und übereinstimmung der Humoren, so sich unter zweyen befindet; und hierin bin ich zwar nicht zuwider, sondern gestehe es, daß es etliche so redliche und aufrichtige Gemüther gebe, welche ihre Freundschaft auf nichts als Ehrbarkeit bauen: aber O! wie rar und selten seynd diese Paradeiß-Vögel! die mehrste, glaubt mir sicherlich, die mehrste Gnaden, Günsten und Menschen-Freundschaften haben den eigenen Nutzen, das eigene Interesse und Vortheil zum Grund und Fundament; dann von denen geheimen und viel zu vertrauten Liebs-Freundschaften mag ich nicht einmahl melden, weil es ohne dem bekannt ist, daß man in selbigen nur durchgehends auf seine eigene Lüste zielt, und folglich sich selber suchet; wovon ich so viele Zeugen beybringen könnte, als viele es mit heißen Thränen beweinet haben, oder noch beweinen, daß sie den schmeichlerischen Eidschwüren und liebessendenden Worten solcher falschen Freun-

den zu viel geglaubet haben: aber, wie ich gesagt, von einer so bekanten und etlichen verdrieklichen Sachen mag ich nicht einmahl melden.

Lasset uns nur die andere Freundschaften ein wenig untersuchen, und beleuchten, und ich versichere, daß, wann wir auf den Grund gehen wollen, so werden wir finden, daß die mehrste aus dem Eigennutz, als einer Wurzel, entspringen; seinen eigenen Vortheil und Aufnehmen suchet schier ein jeder in der Freundschaft. Vielleicht wird aber einer gedencken, das könne nicht wohl möglich seyn, dann ich schmeichle mir, sagt er bey sich selber, daß ich bey diesem und jenem, der von mir nichts erwarten kan, in Gnaden und Freundschaft sey: er gibt mir die glatteste Wort von der Welt, deren Versprechen, die er mir thuet, ist kein End, also daß ich gar nichts an seiner Freundschaft zu zweiffeln habe. Aber O dich einfältigen Tropffen! wollte ich schier sagen, verstehestu dann keine Complimenten, oder teutsch zu reden, höffliche Lügen? wie wirstu dich betrogen finden, wann du auf dergleichen Versprechen trauest? wann du nichts wieder geben kanst, so wird die Freundschaft bald ein End nehmen, oder wann du ja nach so vielfältigen Versprechen, nach so vielen Ceremonien, Complimenten, Hoff-Bescheid, und Ehren-Wörteren etwas erhaltest, und dich nicht danckbar einstellst, O! wie oft wird man dich alsdan deswegen schamroth machen? wie oft wirstu es hören müssen, was dir gutes geschehen, ohne daß du es vergolten habest?



best? ja man wird die Wohlthat noch grösser machen, als sie an sich selber ist: gemäß dem, was Gott sagt: *Exigua dabit, & impropertabit multa. Eccli. 20.* Er wird wenig geben / und vieles vorwerffen. Und doch ist dieses noch wenig, das achtete ich nicht einmahl, und wollte einen dergleichen noch vor einen Freund passieren lassen, es müste sich billig ein jeder trösten, und nehmen dergleichen Verweiß vorlieb, wann er nur damit abkommen könnte, falls er keine Danckbarkeit wieder erzeigen kan: aber das schlimmste ist, daß sich in diesem Fall die Freundschaft ganz scheidet; wie sich dein Glücks-Rad drehet, so drehen und wenden sich auch deine Freunde: so lang du ihnen kanst gutes thun, und täglich aufstischen, so lang sie den einen feisten Brocken über den anderen von dir zu gewarten, so werden sie dir zur Seiten stehen, dir aufwarten und dienen; so lang dein schornstein noch rauchet, so lang die Glücks-Sonne bey dir scheint, da wirstu der Betteeren, der Basen so viel haben, daß du deiner Verwandtschaft kein End wirst finden können: solltestu aber durch einen Unglücks-Fall in Armuth gerathen, gehet irgend dein Proceß oder Rechts-handel, woran dein Haab und Gut gelegen, verlohren, oder kommstu bey hohen Herren, von welchen deine Freund durch deine Vorbitt etwas zu erschnappen hofften, in Ungnade; so wirstu sehen, was du vor Vögel an diesen Brodt-Freunden gehabt: Schwalben nemlich und Störche waren es, welche den warmen Sommer über bey

euch vorlieb genommen, bey herannahendem Winter aber davon fliegen, euch den Rücken wenden: fragt alsdann diejenige, die euch zu neuen Betteeren über den anderen gennet, ob einige Verwandtschaft bey euch sey, so werden sie ganz kalt und kühl antworten: sie wissen nichts zu sagen, oder wann ja es sey, so sey es so weit gesucht, daß einen Rechenmeister nothwendig beder es bey einander bringe.

Ich wünsche nicht, daß ihr die dieser Wahrheit an euch mit eurem eigenem Schaden und Verdruffen möget, sondern wünsche vielmehr, daß ihr immer in beglücktem, und Gott gesegnetem Wohlstand bleibet, sollte es aber geschehen, daß euer Haus einen Riß bekäme, und zu fallen drohte, so werden die Schwalben, worin genestet, und das meiste schwärz geführet, auf das erste auch die erste seyn, die davon fliegen. Es wird euch nicht um ein Haar gehen, als dem Mitleidens-würdigen Job, welcher sich gewiß einmahl bemühet, damit er zur Zeit des Unglücks gute Freund und Gönner hätte; so lang er noch bey guten Mitteln Vermögen war, versaumete er Gelegenheit anderen gutes zu thun, Wittiben, Waisen und Verlassenen nahm er sich an, die hungrige speyete er, die nackende kleidete er, für gute Freunde stunde immer der Tisch decket; wodurch er auch bey einem weden Lieb und Hold gewannen: dennoch, da sich das Glück von ihm ab-



abwendete, ware kein einziger so mitleidig, der ihm hätte eine Herberg oder auch nur ein wenig Stroh, um darauf zu ruhen, gegeben, sondern er mußte, wie ein Hund, auf dem Misthauffen unter dem blauen Himmel ligen. Ueber welche Verlassenheit von seinen guten Freunden er dann auch besonders klaget, da er sagt: Fratres mei praterierunt me, sicut torrens, qui raptim transit in convallibus. *Job. 6.* Meine Brüder seynd vorüber gangen / wie ein Bach / der geschwindt durch die Thäler laufft. Es ist zwar wahr, daß drey seiner guten Freunden herzu kommen, um ihn zu trösten, denen auch des Jobs elender Zustand also zu Herken gangen, daß sie erbärmlich darüber geweinet, und ihre Häupter mit Staub und Aschen bestreuet; dieses, sage ich, ist zwar wahr, aber es bekräftiget auch zugleich mein Vorhaben: dann haben sie nicht mit allem diesem Gepräng des Mitleidens, welches sie bezeigeten, haben sie nicht dennoch den Job so elendig lassen, als sie ihn gefunden? haben sie ihm wohl einen Heller zur Beysteuer, oder einen Feszen zum Kleid gezeiget? höret wiederum des Jobs seine eigene Wörter, womit er sich disfaß beklaget: Nunc venistis, & modò videntes plagam meam timeis. *Job. 6.* So eben kommet ihr / und indem ihr mein Elend sehet / fürchtet ihr. Was hatten sie aber zu fürchten, indem sie den Job so elend da ligen sahen? ach! was wollten sie anders fürchten, als was Tyranus der hoch erleuchtete Schriftsteller sagt: Timebant, ne ali-

quid pro sublevatione sua repereret ab eis: Sie fürchteten / daß er etwas von ihnen zu seiner Nothdurfft begehren mögte: dann daß dieses die eigentliche Ursache ihrer Furcht gewesen, sehet der geduldige Job gleich selber hinzu: Nunquid dixi, afferte mihi, aut de substantia vestra donate mihi? Habe ich euch gesagt / bringet mir etwas / oder gebt mir von dem eurigen?

Haben nun aber die Freunde des Jobs, welche doch so mitleidig zu seyn schienen, sich so sehr gefürchtet, daß sie nicht irgend in den Saß greiffen, und ihrem Freund zum besten etwas auslegen müßten; so gedencet, was ihr wohl von euren Freunden zu erwarten, die vielleicht ein so mitleidiges Herz nicht einmahl haben; wie weit werden die von euch bleiben, wann sie nichts mehr von euch zu erwarten haben? ach! glaubt mir endlich nach so vielen Proben, die mehrste Freundschaften der Menschen gründen sich in dem Eigennuß und Vortheil. Es machen es die Menschen mit ihren Freunden, wie die Philistäer mit ihrem Abgott Dagon: als dieser das erste mahl in Gegenwart der Archen zu Boden fiel, da hebten sie ihn wieder auf, weil er damahls ungestümmelt bliebe; da er aber zum zweyten mahl fiel, ließen sie ihn still ligen, und wollten nicht einmahl von weitem hinzu gehen, weil er nemlich in diesem Fall beyde Hände verlohren, und sie also davor hielten, ihr Abgott könne ihnen jez weder gutes weder böses mehr thun. Also machen es auch die Menschen,



sehen, um deren Freundschaft ihr euch so sehr werbet; so lang ihr noch die Hände habt, um ihnen gutes zu thun, so stehen sie euch bey; so bald euch aber diese Hand entfallen, so lassen sie euch in eurem Elend ligen, ohne sich nach euch umzusehen.

Nun aber, wann es eine solche Beschaffenheit mit der Menschen Gnad, Gunst und Freundschaft hat, ist es dann nicht eine grosse Thorheit sich, um selbige zu erlangen, so eufferst und unaufhörlich bemühen? oder sich um selbige, wann sie verlohren, so untröstlich grämen und betrüben? aber was sage ich davon? warum will ich hier viel über klagen? dieses ist noch leidentlich; vielmehr ist es die größte Thorheit, und eine unerhörte Bosheit, um der Menschen Gunst und Freundschaft zu erlangen, Gott selbst auf die Seit setzen, und sich denselben zum Feind machen: Gott, sage ich, der in seiner Gnad und Freundschaft weit entfernt von allem Eigennutz, nur bloß allein auf unsern Vortheil ziele; Gott, der so beständig in seiner Freundschaft, daß er selbige unmöglich brechen kan, wann wir nicht unser Seits billige und höchst sträffliche Ursache dazu geben; und einem so getreuen, so mächtigen, so freygebigen, so aufrichtigen und unveränderlichen Freund kündigen wir alle Lieb und Freundschaft auf, um einen unbeständigen, eigennütigen Menschen zu gefallen? O Thorheit! O Blindheit! ja unerhörte Bosheit! aber ach leider! wie oft geschieht nicht dieses? jener, dem die Gerechtigkeit zu handhaben an-

befohlen, erkennet zwar wohl, daß dieser etwas armeren Parthey nicht zu ne zuwider sprechen und urtheilen, weil er nicht GOTT will beleidigen; aber der Gegentheil eines grossen Schadens, so will er in dessen Ungnade verfallen: er ziehet derohalben Freundschaft dieses Menschen der Feindschaft vor. Jene Weibs-Person, die es nur gar zu wohl, daß diese und die Angehörigen, die man ihr anmuthet, gegen Gott und sein Gebott streben, folglich seine Freundschaft aufgeben, aber gestattet sie es nicht, so fürchtet sie, es werde die Freundschaft dieser Menschen, den sie schon meinetwegen stricket zu haben, verlohren gehen; sie fürchtet, sie möge für viel zu sitzen und gottesfürchtig angesehen werden, und bey der frey lebenden Welt in Ungnade fallen; derohalben sehet sie ihren besten Freund und treuesten Rathgeber zurück, damit sie nur den Vortheil sehen möge gefallen. 2c.

O das sey weit von uns! so ist ja an der unbeständigen, eigennütigen Menschen-Freundschaft nicht gelassen unser fürnehmste Sorg laß dahingehen, daß wir bey Gott in Gnade und Gunst zunehmen, lieber aller Menschen als Gottes Gnade verlohren. 2c. Wir haben es ja gnug gehöret, auf wie vielen Füßen der Welt-Freundschaft stehe, wir sehen es ja täglich vor uns, wie leicht die vertrauteste Freundschaft zuweilen auch ohne Schuld, und aus einem übel gegründeten Argwohn, sich in eine Feindschaft verwandelt; dahingegen GOTT, wann



nicht selber wollen, die Freundschaft seiner Seits niemahlen bricht. Das rum laßt uns mit allem Fleiß hüten, das wir unser Seits nicht die erste seyn, die ein so angenehmes Band zerreißen zc.



## Auf den ersten Sonntag nach 3 König.

### Dritte Predig.

Proficiebat sapientiâ & ætate & gratiâ apud Deum  
& homines. *Luc. 2.*

Er nahm zu an Weißheit und Alter und an Gnad bey  
Gott und bey den Menschen.

#### Inhalt.

In allen Ständen kan man Gott und den Menschen  
gefallen, und selig werden.

**S**o mußte dann auch das von Gott auserwehlt, und in so höchst väterlichem schutz stehende Isräelische Volck bey finsterer Nacht die Flucht ergreifen, um das Joch der Aegyptischen Dienstbarkeit von sich zu schütteln? war dann kein anders Mittel mehr übrig, um sich der Slavery zu entziehen? muß dann der fromme Jacob, um dem rasenden Zorn seines wilden Bruders Esau auszuweichen, sich auf das Lauffen bis in Mesopota-

mien begeben? ja, geliebte Zuhörer, also ist es: in der Flucht bestehet das Heyl; die Flucht mußte den David gegen des grimmigen Sauls Lanzen schützen; die Flucht muß auch unser aller Seel und Seeligkeit sichern. Aber wer ist dan derjenige, davor, und wovon wir zu fliehen? wer ist unser Verfolger? der gefährlichste unter allen ist die Welt: die Welt ist jener Aegyptische Pharao, welcher uns seiner Dienstbarkeit nicht entlassen will: sie ist der Saul und Esau, die uns nach dem Leben trachten: dar-

rum